

## Kantate, Osterzeit, Dürrenroth, 15.05.2022

Lesung AT: Jesaja 65,17-25

Lesung Epistel: 1. Petrus 3,18-22

Predigt: Johannes 5,24-30

Jesus Christus spricht:

**Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören, die werden leben. <sup>26</sup>Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber, so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber; und er hat ihm Vollmacht gegeben, das Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist. Wundert euch darüber nicht. Es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und es werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Ich kann nichts von mir aus tun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist gerecht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.**

Liebe Gemeinde!

ein Unbehagen erfüllt uns, wenn wir solche Verse hören.

„Die, die Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens und die die Böses getan haben zur Auferstehung des Gerichts!“

Wahrscheinlich kennen Sie Himmel- und Höllenbilder aus früheren Zeiten, abstoßend und faszinierend zugleich. Jesus sitzt wie ein König auf dem Thron, seine rechte Hand ist erhoben und seine linke Hand weist nach unten.

Zu seiner Rechten ist es hell und licht, weiße Engel mit Flügeln begleiten freudige Menschen und führen sie ins himmlische Jerusalem.

Die Gesichter der Heiligen strahlen vor Freude! Worüber, das wird uns nicht so deutlich und klar. Irgend etwas Schönes erwartet sie dort.

Vielleicht ist es in den Bildern bewusst offen gelassen worden, weil jeder eine andere Vorstellung von der Freude hat.

Zu seiner Linken schaut es dann jedoch düster aus. Das Ausmaß des Grauens kennt dort keine Grenzen. Die Maler konnten ihren Phantasien freien Lauf lassen: grässliche Kreaturen, gemarterte Leiber, Feuer und Dunkelheit. Vielleicht auch weil die Menschen die schlimmen Dinge konkreter beschreiben können als die guten.

Wir haben uns in der Regel von diesen mittelalterlichen Bildern verabschiedet und blicken verwundert, angewiedert, manchmal auch fasziniert in diese Welt zurück, die nicht mehr die unsere ist. Waren früher die Vorstellungen von Himmel und Hölle noch ausdrucksstark, so ist davon heute kaum noch was zu spüren.

Betretenes Schweigen, seltsames Unbehagen, verstohlene Blicke – das sind meist unsere Reaktionen wenn es um Tod und Ewigkeit geht.

Denn wozu soll man über solche Dinge nachdenken? Was kann man schon darüber wissen? Ist es nicht besser mit dem Naheliegenden uns zu beschäftigen – mit dem Leben hier auf Erden? Aber mit dieser Meinung sind wir moderne Westeuropäer ein Sonderfall – weder unsere Vorfahren, noch andere Kulturen teilen unsere Skepsis gegenüber einer Ewigkeit.

Für viele war und ist es eine selbstverständliche Intuition, dass mit dem Tod nicht alles zu Ende gegangen ist. Sondern dass der Tod vielmehr einen Übergang in eine andere Dimension des Lebens darstellt.

Denn selbst die „religiös Unmusikalischen“, die die mit Religion und Glaube nicht allzu viel am Hut haben, sollten bei manchen Berichten aufhören und ein wenig nachdenken. Und zwar bei den vielen Berichten über Nahtoderlebnisse.

Es sind Hunderte und Tausende, die solche Erfahrungen nach dem klinischen Tod machen. Und es ist erstaunlich wie ähnlich ihre Berichte sind: dass so etwas wie eine Seele den Körper verlässt, dass man in eine andere Dimension gelangt, dass man durch einen Tunnel geht, wo am Ende ein helles Licht strahlt, wo das eigene Leben noch einmal abgespielt wird, wo man einer Lichtgestalt begegnet, wo tiefer Frieden und Freude herrscht.

Nun ich will da nicht zu sehr ins Detail gehen, zudem gibt es durchaus auch unterschiedliche Erfahrungen, zum Teil auch schlimme.

Und natürlich sind diese Erfahrungen streng genommen kein wissenschaftlicher Beweis, dass es ein Leben nach dem Tod gibt. Aber unsere weit verbreitete selbstverständliche Sicherheit, dass das Leben hier auf Erden alles ist, was zählt und dass man sich nicht zu bekümmern braucht, was danach kommt – diese Überzeugung sollte allemal hinterfragt werden. Es tut not, über diese Dinge ernsthafter nachzudenken.

Für das biblische Zeugnis ist aber nicht die Frage entscheidend, ob es das ewige Leben gibt. Das ist für ihn selbstverständlich. Sondern wie wir da hinein kommen. Denn für das biblische Zeugnis ist es nicht ausgemacht, dass wir alle einfach so Zugang zum ewigen Leben haben. So spricht Jesus im vorgelesenen Abschnitt:

**„Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht das Gericht. ... Und der Vater hat dem Sohn die Vollmacht gegeben, das Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist. ... Denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts. ... Wie ich höre, so richte ich und mein Gericht ist gerecht.“**

D.h. zum Durchgang zum ewigen Leben wartet ein Gericht auf uns. Es ist etwas außer Mode gekommen über das Gericht zu predigen. Wir Pfarrer machen meistens einen großen Bogen um dieses Thema, weil es unangenehm ist. Lieber hören wir, dass am Ende für alle alles gut wird, als dass womöglich noch ein Gericht auf uns wartet.

Aber woher nehmen wir die weit verbreitete Sicherheit, dass alles bestens ausgehen wird und wir alle vertraut zusammen in einem Freudenparadies sein werden? Entspricht dies nicht einfach unserem Wunsch, dass es am Ende alle gut haben und niemand ausgegrenzt wird?

„Seid umschlungen ihr Millionen!“ sagt Friedrich Schiller in der „Ode an die Freude“, der Eurohymne.

Ja, diese Begeisterung möchten wir alle auch teilen und ja, wie gerne würden wir alle Menschen brüderlich und freundschaftlich in Frieden umarmen.

Aber stimmt das wirklich? Alle in Harmonie miteinander vereint zu sein klingt schön, aber was wenn dann diese Vision konkreter wird? Einen Hitler oder Stalin im Himmel mit Freuden umarmen? Die Misshandelte ihren Peiniger? Der Gefolterte die Folterknechte? Oder auch einfach schon nur meinen Nachbarn, der mich ein Leben lang genervt hat? Meinen Chef, der mich schamlos ausgenutzt hat; meinen Mann, der mich geschlagen hat; meine Frau, die fremd gegangen ist? Sollen sie genau so sich der Ewigkeit erfreuen, wie ich? Als ob nichts passiert wäre?

Und was, wenn ich meinen Mitmenschen Unrecht getan habe? Wenn ich mein Leben lang Hass, Wut, Neid, Eifersucht in mir getragen habe? Soll ich – so wie ich bin – eine Ewigkeit lang sein? Ist das nicht schon die Hölle selbst?

Weil Unfrieden, Unversöhnlichkeit, Streit, Geiz, Ungerechtigkeit und vieles mehr nach wie vor unter uns herrschen würde – und zwar eine Ewigkeit lang?

Wir alle müssen daher verwandelt werden, fit gemacht werden für die Ewigkeit. Ein Gericht Gottes ist daher unumgänglich und notwendig.

Das Gericht Gottes ist nicht ein grausamer Akt eines grausamen Tyrannen, der uns alle in die Hölle schmeißen will. Sondern im Gegenteil: es ist ein Zurecht-Richten, was hier verbogen wurde; ein Aufrichten der Niedergedrückten; ein Richten der Tyrannen und der Lügner. Wir alle müssen eingereckt und zurechtgebogen werden.

Das Gericht Gottes ist also nicht etwas Schreckliches und Unheilvolles, sondern etwas zutiefst Trostvolles: Dass die irdischen Verhältnisse nicht so bleiben werden, wie sie sind. Dass nicht das Menschenwort mit seinen Irrungen und Wirrungen, mit seinen Interessen und Berechnungen, mit seinen Lügen und Verblendungen das letzte Wort hat.

Das soll uns ein grosser Trost sein. Denn am Ende soll alles an den richtigen Platz gerückt werden und zwar von einem Gott, dessen Augen unbestechlich und dessen Urteile absolut gerecht sind.

Schrecklich ist das Gericht nur für denjenigen, der keine Wahrheit und Gerechtigkeit will. Der in den selbstgestrickten Lügen und in seiner Ungerechtigkeit verharren und trotzig daran festhalten will.

Wer aber im Letzten Wahrheit und Gerechtigkeit will, auch wenn es gegen ihn selbst gerichtet ist – für den ist das Gottesgericht ein Trost. Der englische Schriftsteller C S Lewis hat dazu treffend gesagt:

„Am Ende der Geschichte wird es zwei Sorten von Menschen geben: Die einen Menschen sagen zu Gott ‚Dein Wille geschehe‘ – das ist der Himmel – und zu den anderen Menschen sagt Gott: ‚Dein Wille geschehe‘ – das ist die Hölle.“

Oder wäre es wirklich gut, wenn wir das letzte Worte hätten? Wenn unserer Parteilichkeit, wenn unsere Verblendungen, unsere beschränkte Sichtweise, unser Missgunst, unser Neid, unser Machtwille, unsere Geltungssucht das letzte Wort hätten?

Gäbe es dann nicht den perfekten Chaos? Wenn jeder jeden verurteilt und richtet? Nur womöglich sich selbst nicht?

Der dänische Philosoph und Theologe Sören Kierkegaard meinte dazu:

„Erfasste dich nicht eine entsetzliche Angst, wenn für einen Augenblick der Gedanke in deiner Seele aufkommen würde, du könntest recht haben; nicht Gottes Walten wäre Weisheit, sondern deine Pläne; nicht Gottes Gedanken wären Gerechtigkeit, sondern deine Taten; nicht Gottes Herz wäre Liebe, sondern deine Gefühle? ... Dass wir also gegen Gott Unrecht haben, ist ein erbaulicher und tröstender Gedanke.“

Freilich, neben diesem Trost ist der Gedanke des Gerichts trotzdem herausfordernd. Was wenn wir in diesem Gericht nicht bestehen werden? Was wenn mich Gott verurteilt, weil ich nicht Wahrheit und Gerechtigkeit geliebt habe?

Nun, es soll uns auch trösten, dass Gott nicht nur gerecht, sondern auch barmherzig ist. Woher können wir das wissen?

Indem wir uns vergegenwärtigen, wer uns richten wird. Es ist der auferstandene und in das Himmelreich aufgefahrene Jesus Christus, der zur Rechten Gottes thront. Aber der auf dem Thron sitzt, der wurde auch auf dem Kreuz gekreuzigt.

Der uns richtet, war selbst ein Mensch wie wir. Und er weiß, was es bedeutet zu leben und zu leiden. Er weiß wie es sich anfühlt ein Mensch mit allen Freuden und Leiden zu sein.

Und nicht nur das. Er hat das Urteil seines Vaters über uns sündige Menschen auf sich genommen. Indem er unsere Schuld, indem er unsere Sünden getragen hat – auf dem Kreuz. Er wurde an unserer statt am Kreuz hingerichtet. Denn jeder von uns hätte vor Gott das Todesurteil verdient. Doch Christus steht für unsere Sünden gerade.

Er ist also Richter und Verurteilter zugleich. Durch Ihn, durch Sein Opfer am Kreuz kommen wir ins ewige Leben. Das ist zugleich seine Gerechtigkeit und seine Barmherzigkeit.

Seine Gerechtigkeit und seine Barmherzigkeit wird uns aus Gnade geschenkt. Aber das ist kein billiges Geschenk, sondern ein teures. Denn es kostete das Blut des Sohnes Gottes, des einzigen gerechten Menschen, der selber als einziger das Urteil Gottes nicht zu fürchten hatte.

Und der für uns das Gericht auf sich genommen hat, ohne damit dem gerechten Urteil Gottes die Schärfe zu nehmen. Und er spricht zu uns:

**„Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. ...**

**Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören werden, die werden leben. ...**

**Denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“**

Seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit möge also über unser Leben und das unserer verstorbenen Angehörigen walten – in Zeit und Ewigkeit.

Jesus Christus sei Dank, Ehre, Preis und Lob.  
Amen

*Pfr. Gergely Csukás*